

„Die kleine Fan“.

Roman von B. von der Lancken.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Während der Zwischenpause unterhielt sich Oppendorf halblaut lästernd mit ihr, anfangs nur über Alltäglichkeiten, dann zog er eine kleine elegante Bonbonniere hervor und bot ihr an, daraus zu nehmen.

„Neulich gut amüsiert im Restaurant?“ fragte er dann ganz unmittelbar. „Das mit der Groß-

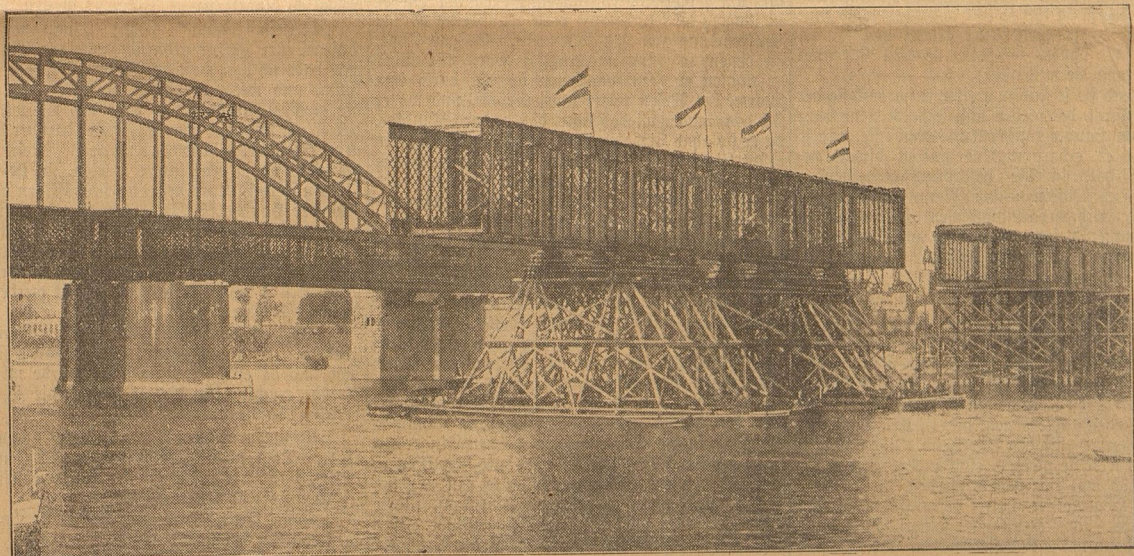
Er lachte noch mehr, und als jetzt das erste Glockenzeichen das Publikum wieder zusammenrief und beim zweiten Läuten der Zuschauerraum sich verdunkelte, neigte er sich ganz dicht zu ihr und ergriff ihre Hand. „Seien Sie doch keine Eörin, Kindchen — glauben Sie denn, daß ichs Ihnen verdente, wenn Sie Ihr Leben und Ihre Jugend genießen? 's wäre ja auch unnatürlich — solch ein reizendes, ichönes Mädel!“

Fester preßte er ihre Hand in der seinen. „Herr Geheimrat, ich bitte, dergleichen Scherze zu unterlassen,“ sagte sie energisch, „ich bin sonst ge-

nicht mehr zu folgen. Sie ist entschlossen, heimzukehren, sofort nachdem der Akt zu Ende. — Da fühlt sie plötzlich, wie zwei heiße, bärtige Lippen sich in leidenschaftlichem Kuß auf ihren Nacken drücken, während eine Hand trampfhast ihren Arm packt.

Fan zuckt zusammen, als habe ein Peitschen-schlag sie getroffen, und sitzt sekundenlang wie betäubt. Erst als Oppendorf ihr etwas ins Ohr flüstert, was sie nicht versteht, springt sie auf und eilt in den Hintergrund der Loge, wo der Schließer ihr Hut und Paletot hingelegt. Als Oppendorf

Ein technisches Kunstwerk.



Der Abbruch der Kölner Rheinbrücke.

Eine außergewöhnliche technische Leistung bildete der dieser Tage erfolgte Abbruch der Rheinbrücke in Köln. Um den Schiffsbetrieb nicht zu stören, wurde die riesige Brücke in vier Teile zerlegt, zum Decker über auf bereitstehende Gerüste gefahren und erst dort demoliert. Jeder dieser Teile wog 420 t und hatte eine Länge von 90 m. Zwei Schiffe, die mit einem Gerüstlaufbau versehen waren, der fast bis unter die Brücke reichte und so

konstruiert war, daß der Druck gleichmäßig verteilt war, wurden mit entsprechendem Wasserballast geladen. Dann wurde durch elektrisch betriebene Renteifugpumpen das Wasser entleert, so daß die Schiffe mit dem Gerüst sich hoben und gleichzeitig den Brückenteil in die Höhe zogen. Mit Schleppdampfern wurden die gewaltigen Eisenteile dann an den Bestimmungsort gefahren.

mutter war famos ausgedacht. Kleine Schlawbergerin!“ — Er hob drohend mit einem vertraulichen Rächeln den Finger. Im ersten Moment wußte Fanny nicht, was er meinte, bis es ihr einfiel, daß er sie mit Wehendank dort gesehen.

„O, Sie irren, Herr Geheimrat,“ gab sie kühl zurück, „ich habe mir nichts ausgedacht, Herr Wehendank hatte meine Großmutter, meine Schwester und noch einen Herrn zum Essen eingeladen. Die anderen waren nur vorausgegangen, und ich wartete auf Herrn Wehendank, der meine vergessenen Handschuhe holte.“

zwungen, sofort, ohne Rücksicht, das Theater zu verlassen.“

Er gibt ihre Hand frei und legt sich in seinen Stuhl zurück, aber seine Augen verhängen fast die zarte Mädchengestalt — er atmet halblaut, hastig, stoßweise. — Er sieht das Stückchen weißen Nacken, welches aus dem kleinen, spitzen Ausschnitt des Sommerkleides hervorjuchimert, er sieht die kurzen Röckchen darüber zittern, die Ränder der zierlichen Ohren. — Fanny sitzt, den Kopf leicht geneigt, mit klopfendem Herzen und zitternd vor Erregung — sie vermag der Handlung des Stückes

an sie herantritt und die Hand nach ihr ausstreckt, stößt sie dieselbe mit einem leisen, verächtlichen „Pfui“ zurück, und ihr Rächeln über dem Arm, öffnet sie die Tür und eilt den Korridor entlang. Die Logenschließer, die leise plaudernd zusammenstehen, sehen ihr einen Moment verwundert nach und fahren dann in ihrer Unterhaltung fort.

Fanny weiß nicht, wie sie durchs Vestibül gekommen; ihr Denken wird erst wieder klar, als sie auf der Straße steht und die Abendluft ihr fühlend über die brennend heißen Wangen streicht. — Eine maßlose Empörung, ein Gefühl von



Schmach und Jammer paßt sie, ein Zorn gegen den Mann, der gewagt hat, ihr das anzutun, ein ohnmächtiger Zorn gegen die ganzen trostlosen Verhältnisse ihres Daseins, gegen ihre Armut, ihre Schutzlosigkeit.

„Wenn du Wehbandans Werbung ankommen hättest,“ denkt sie, „dann wäre dir das nicht passiert, dann hätte niemand mehr den erbärmlichen Mut gehabt, dich zu kränken und zu erniedrigen, oder wenn du in dem Hause deines Großvaters in den vornehmen, gesicherten Verhältnissen lebtest, wohin du gehörst, auch dann wäre es nicht. Aber so? Das arme, erwerbende Mädchen ist vogelfrei!“

Sie ballt die kleinen Hände und beißt die Zähne zusammen und geht weiter; und dann fällt ihr wieder Bill ein. — Bill, wenn er es wüßte, wenn irgend jemand es wüßte! Die Blicke der Männer folgen ihr, wie sie so eilig mit festen, energischen Schritten vorwärts strebt, das entzückende Fröhliche, das seine, süße Gesichtchen — viele kehren auch wohl noch einmal um und gehen wieder an ihr vorüber, aber es redet sie niemand an: es liegt ein Ausdruck auf diesem jungen Antlitz und in diesen wunderschönen Augen, etwas Abwehrendes, Stolz, das wie eine unsichtbare Schutzwehr die Schutzlose umgibt! — Und dann fällt es ihr neben allem anderen schwer aufs Herz: sie hat die gute, entzückende Stellung verloren! Sechzig Mark und Verpflegung, das war viel, sehr viel für ihre häuslichen, so beschränkten Verhältnisse. — Arme, alte Großmutter! Wo und was wird sich ihr, Fanny nun bieten? Nun fängt es wieder an, dies entsetzliche Suchen nach einer Stellung, diese vielen vergeblichen Gänge, diese vielen vergeblichen Briefe. — Eine kurze Zeit überkommt sie eine große Mutlosigkeit — es ist alles so bitter schwer. — Aber sie darf nicht mutlos werden, sie braucht ihn ja erst recht, den Mut zum Leben, sie hat ja Wehband gesagt, daß sie sich nicht fürchtet davor, — nein, sie will sich nicht fürchten, nein, sie will nicht! —

Während sie so dahinschreitet, umbraust sie der Großstadtlärm, das Leben läßt seine tiefenstimmigen über ihrem Haupte rauschen und treibt sie, wie so viele, die es erbarmungslos mitten hinein geschleudert hat in die häßlichen, aufsteigenden Kämpfe ums Dasein — ob Mann, ob Weib — treibt sie mit erbarmungslosen Flügelschlägen weiter, immer weiter, ohne Raß, ohne Ruhe bis zur Ausnutzung der letzten Kräfte.

## 7. Kapitel.

Wie die Zeit vergeht! Die guten und bösen Tage reihen sich gleichmäßig einer an den andern, und Wochen, Monate und Jahre werden aus ihnen, ohne daß man es eigentlich merkt, und diejenigen, die die fließende Zeit halten möchten, ihnen entgleitet sie ebenso wie denen, die in Krankheit und unter allerlei Plagen seufzend, ihr Flügel wünschen, weil sie meinen, eine andere Zeit müsse auch endlich mal eine bessere werden.

Bill Hogemeister hatte gemeint, wenn der unglückliche Zwitzerkampf seiner Verlobung vorüber, dann müsse es besser werden, und nun sind sie drei Jahre verheiratet, Bill von Hogemeister und Tina, und es ist gekommen, wie es eben kommen mußte, in einer Ehe, die von der einen Seite in einem flüchtigen Sinnesrausch, von der anderen aus kühler Berechnung geschlossen ist. Es war eine ganz kleine Hochzeit gewesen, der, dem Wunsch Tomas entsprechend, eine ganz kurze, vierzehntägige Hochzeitsreise über Frankfurt, Heidelberg, Straßburg und Paris folgte. Schon in diesen vierzehn Tagen zeigte es sich, wie wenig sie für einander paßten. Bill litt namenlos. Er hatte ja nie an Glück gedacht, aber so furchtbar hatte er sich die Enttäuschung nicht vorgestellt, und sie fing schon so bald an: seine Frau enttäuschte ihn seelisch. Sie war klug und in der Unterhaltung interessant; sie war auf allen Gebieten der Kunst und des Wissens zu Hause; sie konnte über alles sprechen und gut sprechen, und er hörte ihr gern zu, aber eine Seele, ein warmes, weiches, liebevolles Herz,

das besaß sie nicht, nur eine wahnsinnige Verliebtheit und Leidenschaft trat in der Ehe zutage, die er früher nie bei ihr gehabt hatte, und die ihm das Zusammenleben umso schwerer machte, als er nicht zu den Männern gehörte, bei denen die Leidenschaft für eine Frau in rein äußerlichen Vorzügen ihren Ursprung hat. —

Nach einem Jahre wurde ein Kind geboren, ein kleines Mädchen; in der Zeit vorher war Tina von einer zeitweisen geradezu unerrätlichen Gereiztheit, die er mit ihrem Zustande zu entschuldigen suchte. Er hoffte so viel von dem Kinde, für sich und für Tina. Er hoffte, daß das Muttergefühl als ein starkes Empfinden bei ihr durchbrechen und daß er sie wenigstens darin achten lernen würde; er hoffte, daß das Kind ein Wesen sein sollte, auf das sie beide ihre Liebefähigkeit vereinen könnten. Alle seine Hoffnungen wurden zunichte — Tina wurde nach der Geburt eine ganz andere, ja, aber das Gefühl, von dem Bill so viel gehofft, trat bei ihr nicht zutage! Sie hatte das Kind mit Lebensgefahr geboren, es war ein reizendes, ditzes, kleines Mädchen; um nichts hätte sie noch ein zweites haben mögen. Ein Kind, ein hübsches, selten kleines Mädchen, genigte gerade, um ihrer Schönheit noch den Glorienstein der Mutter hinzuzufügen. Mit den Pflichten einer solchen nahm sie es nicht allzu ernst — es wurde eine Amme genommen, und in deren Pflege gedieh die kleine Lora prächtig. Ihr Gefühl für Bill hatte auch eine gründliche Wandlung erfahren; sie gehörte zu jenen im Grunde kalten, aber stark sinnlich veranlagten Naturen, die nach dem ersten leidenschaftlichen Aufbruch, dem ersten Schwülstigkeitsleben inniger, andauernder Empfindungen nicht fähig sind, zumal sie ja Bill eigentlich nie geliebt hatte. Da sie nach einigen mißglückten Versuchen nichts tat, um seinerseits irgendwelche Neigung wieder in ihm zu wecken, so trat bald genug eine völlige Entfremdung zwischen ihnen ein. Es gab Tage, an denen es ihm unerrätlich war, mit Tina zusammen zu sein, an denen sie ihn durch ihre Worte, ihr Wesen reizte und empörte, und wo er sich doch immer wieder sagte, daß er der Schuldige, da er sie ohne Liebe an sich gefesselt, und daß er in erster Linie die Folgen seiner Handlung zu tragen habe. Er umgab sie mit allem, soweit es seine Mittel erlaubten, was ihr äußeres Leben angenehmer gestalten vermochte, er genährte ihr jedes Vergnügen und elegante Toiletten — aber innerlich rückte sie ihm ferner und ferner. Es war ein trostloses, einsames Dasein und es gab für ihn nur noch zwei Dinge, die es ihm erträglich machten: seine Arbeit und seine kleine Tochter. Wenn er morgens ins Geschäft ging, war sein letzter Blick ins Kinderzimmer, wo die Kleine neben der Schlafstube der Eltern mit ihrer Amme einquartiert war; meist lag sie dann noch in ihrem Bettchen, guckte mit großen, neugierig dummen Augen in die Welt, spielte mit ihren Fingerringen und, als sie größer wurde, auch mit den kleinen, roßigen, weichen Füßchen und lachte still vor sich hin — und wenn er mittags heim kam, führte sein erster Weg wieder in die kleine Stube. Und wie bald sie ihn kennen lernte, wie sie die Aermchen nach ihm ausstreckte, ihm entgegenjauchzte! Mit welchem Entzücken nahm er das Kind, drückte den kleinen, weichen, warmen Körper an seine Brust, küßte das kleine Mäulchen, die zarten Wädhchen und freute sich, wenn die dicken, weißen Händchen ihm Haar und Bart zerzausten. Lora war auch das Glück und der Stolz der Urgroßmutter und der kleinen Fan. Fan hatte seit zwei Jahren Stellung in einer Redaktion, bekam monatlich hundert Mark und war von morgens bis nachmittags fünf Uhr beschäftigt; es war ihr diese Position umso angenehmer, als sie dann den ganzen Abend für die Großmutter hatte, die ansah, recht schwächlich zu werden. Nach einer schweren Zugluft konnte sie sie überhaupt nicht mehr allein lassen. Da schenkte Bill ihr zu Weihnachten eine Schreibmaschine. Durch ihre Redaktion und einige literarische Bureaus empfohlen, bekam sie genügend Aufträge im Kopieren von Manuskripten, um mit dem, was

Bill der Großmutter noch gab, bescheiden wie bisher mit der alten Frau leben zu können. Frau Mia sorgte oft für prächtige Naturalienwendungen: bald kam da ein Häschen, ein Päckchen frische Wurst, junge Tauben und Gänzlichchen in Frans Küche geflogen. Die Sonntage waren sie oft bei Hogemeisters, und dann gehörte Fan in erster Linie der kleinen Nichte.

„Wie Du Dich mit dem kleinen Ding nur so beschäftigen kannst,“ meinte Tina kopfschüttelnd, „sie ist ja noch solch ein Dummdchen —“ was Fan stets mit Entrüstung zurückwies, indem sie behauptete, ganz besondere geistige Eigenschaften an Klein-Lorchen zu entdecken. Je mehr sich aber das Unbehagen der Hogemeisterschen Ehe zuspitzte, desto unergieblicher wurden für alle Teile die Besuche, und die zunehmende Kränklichkeit der Großmutter tat auch das Ihre, daß der Verkehr immer beschränkter wurde.

Bill hatte seine Frau in verschiedenen Familien eingeführt, in denen er früher verkehrt, auch in die seines Chefs. Die schöne, elegante Frau wurde überall bewundert und geehrt, und in Tina erwachte eine unbezähmbare Eitelkeit, eine Gier, in der Gesellschaft zu glänzen, Eroberungen zu machen, Anbeter um sich zu ziehen.

Man spricht hier und da schon: die Herren nennen sie die „schöne Frau v. Hogemeister“, auf das „schön“ eine besondere Bedeutung legend und ein kleines, besonderes Lächeln auf den Lippen.

„Ich langweile mich noch zu Tode,“ klagte Tina einmal gegen Fan, als diese zu einem Besuch am Nachmittag vorbricht.

„Wie ist das möglich, Du hast doch das Kind, hast Deinen Mann, Deine reizende Häuslichkeit!“ entgegnet Tina, von dem kleinen, blumengeschmückten Erker aus einen Blick durch die behaglich eingerichteten Zimmer gleiten lassend.

„Meinen Mann,“ höhnt Tina, vor dem Spiegel ihre Frisur ordnend, „meinen Mann — was habe ich von meinem Mann? Ich sehe ihn ja kaum, und wenn er da ist, wechseln wir täglich die gleichen Redensarten über das Wetter, über das Kind, über ein paar Bekannte, darüber hinaus geht es nicht! Und das Kind? Mein Gott, Fräulein ist ja eine ältere Person, sie ist zuverlässig und weiß Lora besser zu beschäftigen als ich! Und der Haushalt? Wir haben Emma nun schon so lange, wie ich verheiratet bin, sie weiß mit allem Bescheid, und wenn ich am Vormittag ein bißchen Staub gewischt, mein Wirtschaftsbuch in Ordnung gebracht und gesagt habe, was gekocht werden soll, dann ist die Sache auch erledigt.“

„Ich weiß doch nicht recht,“ meinte Fan nachdenklich, „wenn eine Frau Lust hat, findet sie doch hier und da etwas zu tun. Es würde mir auch Freude machen, für die zu sorgen, die ich liebe, meinen Mann und mein Kind.“

„Wenn Du Deinen Mann liebst — ja wenn,“ spöttelt Tina, nach ihrem großen, neuen Winterhut greifend und ihn auf der vollen Frisur befestigend. Fan sieht sie erschrocken an.

„Wenn, Tina, Du betonst das so merkwürdig; ja, liebst Du denn Bill nicht?“

Die junge Frau zuckt die Achseln.

„Nein, mein Kind, so wie Du Dir das in Deiner Idealität denkst, ganz gewiß nicht — vielleicht war es überhaupt ein Irrtum! Gott, es ist wohl in vielen Ehen so wie bei uns: jedes geht seinen Weg — vor der Welt zeigt man natürlich eine große Zusammengehörigkeit. Aber freilich, eines ist angenehm, sehr angenehm: ich kann sorglos in wohlhabenden Verhältnissen leben, und das ist immerhin etwas wert. Nimm's aber jetzt nicht übel, wenn ich gehe: meine Schneiderin erwartet mich.“

Fanny zieht ihre Handtücher an. Sie hat ihre Schwester nie so offen über ihre Ehe sprechen hören; daß dieselbe nicht glücklich und harmonisch, wußte sie längst, daß sie so trostlos, hatte sie nie gehabt.

„Was Du da sagst, ist sehr traurig, Tina,“ meinte sie kleinlaut.

„Warum traurig?“ Die andere lacht und befeigt den weißen Küsschleier hinten am Hut. „Ich amüsiere mich auf meine Art und es ist immer noch besser als Stundengeben. Du bist sehr dumm gewesen, daß Du Wehendank nicht geheiratet hast.“

„Ich war nie zufriedener darüber, als in diesem Augenblick.“ entgegnete Fan mit einem kleinen, eigentümlichen Lächeln, das Tina übersehen will.

„Es ist ja noch gedeckt!“ sagte Fanny, einen Blick in das große Berliner Zimmer werfend, dessen Tür offen steht und das neben dem Salon liegt. „Habt Ihr denn noch nicht gegessen?“

„Doch — ich habe, aber Bill kommt heute später.“

„Willst Du nicht auf ihn warten?“

„Unfinn, er ist ebenso gut allein, als ob wir dabei sitzen, ja vielleicht schmeckt ihm sogar besser — wir haben uns heute nämlich gezanft.“

„Und warum denn schon wieder, Tina?“

„Warum? Je nun, er ist eben oft unerträglich, und wir sind ja stets verschiedener Ansicht. Er behauptet, meine Art und Weise regt ihn auf, ärgere ihn; ich kann Dir aber die Versicherung geben, die seine mich nicht weniger. Es kam wegen der Gesangstunde.“

„Nimmst Du denn Gesangstunde? Seit wann? Bei wem?“

„Gott, schon lange; sollte ich Dir das gar nicht erzählt haben?“ antwortete Tina in leichter Verlegenheit, die sie hinter aneinander Gleichgültigkeit zu verbergen sucht.

„Nein, kein Wort, wahrhaftig nicht,“ beteuert Fan.

„Nun also, meine Freundin, die junge Frau Neugert — ihr Mann ist Rechtsanwalt — hat einen so vorzüglichen Lehrer. Ich war zuweilen bei ihr — dort lernten wir uns kennen, er prüfte meine Stimme und fand sie gut, sogar sehr gut und riet mir, sie auszubilden zu lassen. Bill hatte auch nichts dagegen. Jetzt mit einemmale — Gott weiß, aus welchem Grunde, wünscht er, ich soll den Lehrer wechseln — und das tue ich nicht. Unter keiner Bedingung.“ schließt sie mit einem eigenartigen Ton und einem leisen, energischen Auftreten des Fußes. „Er wünscht auch den Verkehr mit Frau Neugert nicht mehr. Warum? Beschalt? Es ist die einzige Frau, mit der ich mich amüsiere.“ — Hastig geht sie im Zimmer hin und her.

„Guten Tag.“ Es ist Bills Stimme; sie haben ihn nicht kommen hören, er steht in der Tür des Eßzimmers, und Fan findet, daß er blaß, abgearbeitet, abgepannt aussieht. — Er jammert sie unlagbar.

„Guten Tag, Bill.“ ruft sie ihm entgegen, ihm die Hand reichend — während Tina über die Schulter hinüber nur mit flüchtigem Kopfnicken ihm „n Tag“ zuruft.

„Wie gehts der Großmutter?“ fragte er, Platz nehmend und die Birne der elektrischen Leitung berührend, die neben der Hängelampe über dem Tisch hängt. „Setz Dich doch einen Augenblick zu mir, Fan.“

Das Mädchen bringt das Essen, er nimmt sich und spricht inzwischen mit seiner Schwägerin. Tina hat sich auf das Paneel-Sofa niedergelassen, welches hinter dem Eßtisch an der Wand steht, sie hat den Schleier wieder abgenommen, einen Fuß über den anderen geschlagen, und mit den Fingern der rechten Hand trommelt sie ungeduldig auf der Lehne, und während ihre Lippen in nervöser Erregung zucken, halb zornig, halb verächtlich, sieht sie ihren Mann an mit einem Blick, in dem ein heimlicher Haß aufschimmert, mit einem Blick, wie man nur einen Feind ansieht.

„Bill!“ ruft sie plötzlich mit mühsam unterdrückter Heftigkeit.

„Was wünschst Du?“ entgegnet er, ohne sich umzuwenden.

„Wenn ich nun den Umgang mit Frau Neugert nicht abbreche?“

„Du wirst ihn abbrechen!“

„Ich weiß keinen Grund dafür.“

„Aber ich.“

„Nah — und weshalb willst Du ihn mir nicht sagen?“

„Weil ich mein Wort gegeben habe.“

„Wem?“

„Das ist meine Sache.“

„Ich kann und will aber keinen Eklat machen.“

„Das verlange ich auch nicht; ich wünsche nur, Du sollst den Verkehr nach und nach einstellen, und dann wird er allmählich von selbst aufhören. An Newinny schreibst Du einfach unter irgend einem Vorwand, daß Du vorläufig die Stunden aufgibst.“

Eine glühende Röte schießt Tina bei diesen Worten in die Wangen, sie lehnt sich noch weiter zurück, ihre Brust hebt und senkt sich hastig vor innerer Erregung.

„Ich weiß keinen Vorwand,“ sagte sie endlich mit zitternder Stimme, „und ich mag nicht lügen.“

Bill von Hagemeister lächelt ironisch.

„Warum denn gerade in diesem Falle nicht?“

fragt er spöttisch.

„In diesem Falle? — Wie meinst Du das?“

„Ich lüge nie!“ ruft sie gereizt. Er zuckt die Schultern.

„Wir wollen das lieber nicht untersuchen, Tina. — Uebrigens gehört das gar nicht hier her. Du kennst jetzt meinen Wunsch, meinen Willen.“ setzte er bestimmt hinzu, „und ich erwarte, daß Du danach handelst.“

Damit faltete er seine Serviette zusammen, steht auf und verläßt mit einem freundlichen „Adieu, Fan, grüße die Großmutter“ die Stube. Er geht hinüber in sein kleines Zimmer, das der Ruhe wegen neben dem Berliner Zimmer nach hinten hinaus gelegen ist. Hier steht er einen Moment still, legt die Hand über Stirn und Augen und seufzt tief auf, ein Seufzer, der fast wie ein Stöhnen klingt, das Stöhnen eines todwunden, unvoll lebenden Tieres. Wie das aufreißt, dies Leben, wie das an seinen Nerven zerrt, wie es ihm die leelischen und geistigen Kräfte ausmergelt, dies tägliche Zusammensein mit dieser Frau, und das soll und muß noch ertragen werden ein ganzes Leben hindurch! — Immer diese Meinungsverschiedenheiten, stets auf Gegenätze stoßen, einen Wunsch immer nur erreichen durch die brutale Form des Befehls: „Ich will es so, so soll es sein!“

Er läßt die Vorhänge herunter und wirft sich erschöpft auf das Sofa. Er möchte schlafen nur eine Stunde; in seinen Schläfen hämmert es, sein Herz klopf ungestüm, sein Kopf schmerzt. Er schließt die Augen, aber der Schlaf kommt nicht. Er fängt an zu grübeln, das schlimmste, was ein Mensch in seiner Lage tun kann. Immerfort steht er ein süßes, blaßes Mädchengesicht, sieht ein Paar lieber, wunderschöner Augen, hört eine weiche Stimme, ein weiches, entzückendes Lachen. Fan, kleine Fan! Ihm ist es, als fühle er den Hauch ihrer jungen Nähe, als müsse er die Arme ausstrecken. Hat er wirklich getan? wenn er sich das ausdenkt, dann ist's ihm, als ob eine große, seltsame Empfindung ihn so emporräge in den Himmel hinein! Langsam sinken die Arme nieder, die er wirklich ausgestreckt, voll wahn sinniger Sehnsucht hinein in die Debe und Leere des kleinen Raumes.

Draußen im Korridor hörte er Schritte, dann fällt die Tür ins Schloß: Tina und Fan sind fortgegangen. Nun ist er ganz allein — Gott sei Dank — aber es wird nicht lange dauern, nur ein paar Stunden, dann wird Tina wieder da sein, dann wird er wieder ihre Stimme hören, deren Klang etwas aufreizendes für ihn hat, er wird mit ihr am Tisch zusammensitzen, er wird sehen, wie sie isst und trinkt und wie sie ihn so kalt und gleichgültig oder feindselig herausfordernd ansieht; er fühlt, daß er das heute nicht würde ertragen können, er fühlt auch, daß es so mit ihm und Tina nicht weiter geht, daß irgend etwas geschehen muß. Aber was — was? Trennung? Scheidung? Er hat diesen Gedanken schon oft erwogen — um des

Kindes willen hat er ihn immer wieder verworfen. Bill sitzt am Fußende der Chaiselongue, die Arme mit den gefalteten Händen auf den Knien, den Kopf etwas geneigt. Wie hat er nur so lange leben können, und wie soll er nur weiter leben, mit dieser leidenschaftlichen Liebe für eine andere im Herzen, die um so leidenschaftlicher ist, je tiefer er sie in sich verschließt und je stärker er dagegen ankämpft! Oft hat er schon gemeint, er habe es überwunden, aber dann bricht es wieder hervor, so wie heute. Er springt auf — dieser Zustand ist unerträglich, ganz unerträglich — er reißt das Fenster auf und schöpft tief Atem. Fort nur heute, ihr nicht wieder begegnen! Er geht in das Schlafzimmer hinüber, kühlt sich Stirn und Gesicht mit frischem Wasser und macht sich zum Ausgehen fertig. Dem in der Küche beschäftigten Mädchen ruft er im Vorbeigehen zu:

„Sagen Sie der gnädigen Frau, ich sei heute abend nicht zu Hause.“

Nachdem Fanny sich von Tina getrennt und die Lindenstraße entlang geht, kommt ihr Wehendank entgegen; er hat sich nach und nach in die Rolle eines sehr guten Freundes hineingefunden und ist seit einem Jahre so ganz wieder der alte, daß Fan seinetwegen ganz beruhigt ist. Heute kommt er ihr bei der Begrüßung etwas verlegen vor, und dabei leuchtet doch eine so warme Freudigkeit aus seinen Augen.

„Sie waren bei uns?“ fragt Fanny nach der ersten Begrüßung.

„Ja, ich war dort.“ Weiter sagt er nichts und knipst an den Knöpfen seiner doppelt gesteppten Handschuhe herum.

„Ist Ihre Frau Schwester mit hier?“

„Nein, Mia ist zu Hause. Wir haben Besuch.“

„Wer denn? Es ist doch noch so früh im Jahr für Landbesuch, jetzt im Januar.“

„Eva ist es.“

„Ah, so, das ist etwas anderes, die ist ja schon eigentlich Hausgenossin bei Ihnen.“

„Fräulein Fan,“ sagt er mit steigender Begeisterung und doch mit einem glücklichen Lächeln, „ich muß Ihnen eine Mitteilung machen. Sie werden sich freuen. Evi und ich haben uns gestern verlobt.“

„Wahrhaftig?“ Ihr Gesichtchen strahlt. „Herr Wehendank, das beglückt mich wirklich — tausend Segenswünsche! Sehen Sie, nun ist diese Bekümmernis von mir genommen; ach Gott, was für eine Freude mir das ist!“

„Ja“, sagte er, neben ihr hergehend, „es hat auch lange gedauert, bis ich mit — na, mit — Sie wissen schon, mit der Enttäuschung damals fertig wurde, aber wenn überhaupt in der Welt eine instand ist, die kleine Fan zu ersetzen, dann ist es meine kleine Rusine Evi.“

Sie drücken sich die Hände und er begleitet sie noch ein Stück die Straße hinunter.

„Weiß es die Großmama?“

„Natürlich, ich bin gleich zu ihr gegangen. Sie beide sollten es zuerst wissen.“

„Ich danke Ihnen“, sagt Fan, dann trennen sie sich.

Als Fanny zu der Großmutter ins Zimmer trat, fand sie die alte Frau auf ihrem gewohnten Platz am Fenster, aber das Häkelzeug — die Greifin arbeitete noch nebenher für ein Geschäft — ruhte in ihrem Schoß, die kleinen, weichen Hände gefaltet darüber, ihre Augen ruhten auf den Bildern ihres Mannes und ihrer Tochter, die auf dem Tischchen vor ihr standen, und ihre Lippen bewegten sich leise, als ob sie mit ihren verstorbenen Lieben Zwiegespräche hielte.

Leise trat Fan näher und schlang die Arme um ihren Hals und küßte die zarten, weichen Wangen.

„Bist Du da, mein Kind?“ sagte die Großmutter, ihr das rosige, kalte Gesichtchen streichelnd.

„Wie geht es Bill, Tina und der Kleinen?“

„Die Kleine habe ich nicht gesehen. Bill und Tina sind gesund, weiter läßt sich nichts über sie sagen. Aber eben ist mir Wehendank begegnet. Er



hat mir alles erzählt, und ich bin sehr froh darüber. Gott sei Dank."

"Ja, er ist ein guter Mensch und ihm alles Gute zu gönnen, trotzdem hat die Nachricht in mir doch manches aufgerührt."

Fran setzte sich auf die Fußbank neben der Greisin, faltete die Hände auf deren Schoß und sah lächelnd zu ihr empor.

"Daß es gut sein, Großmama, es ist besser so. Mich freut's nur, daß Max noch eine so liebe, kleine Frau bekommt. Es war mir immer ein quälendes Gefühl, zu denken, daß er durch meine Schuld, wenn ich auch eigentlich gar keine Schuld hatte, einsam durchs Leben ging. Nun bin ich davon frei."

"Du denkst stets nur an andere, meine kleine Fran, so selten an Dich."

"O nein, Großmama," lachte sie, "im Gegenteil, jetzt zum Beispiel denke ich sehr an mich, nämlich ob ich wohl in der Köhre Bratäpfel finde."

"Ja, die findest Du; wenn Du in Deine Stube kommst, wirst Du es merken."

Das junge Mädchen ging in das kleine Zimmer, das sie früher mit Tina zusammen bewohnte. Ein feiner aromatischer Obstduft schwebte ihr entgegen, ein Tellerchen mit etwas Zucker und einem Teelöffel stand auf dem Tische.

"Das liebe, liebe Großmütterchen," sagte sie gerührt; aber hier, wie sie jetzt auf dem kleinen Sofa saß, ein Geschenk von Bill und Tina, verschwand der heitere Ausdruck aus ihren Augen, und während sie ihre Äpfel aß, dachte sie an die häßliche Szene im Hause der Schwester, und da rannen ihr zwei heiße Tränen über die Wangen.

"Sie ist schlecht," sagte sie halb laut, "armer, armer Bill! Wie kann man so handeln gegen einen Mann, dem man alles verdankt!" Sie haben sich nie sonderlich geliebt, die Schwestern; seit Fran älter geworden, sieht sie alles klarer, und das trägt nicht dazu bei, ihre Meinung über die Schwester zu verbessern. Wenn sie, Fran, nur endlich die Liebe für Bill in ihrem Herzen hätte ertönen können! Aber diese Liebe starb nicht. Fran hatte nur in sich immer wieder erneuernden harten Kämpfen gelernt, diese Liebe vor allen Menschen zu verbergen, und hätte sie den Geliebten glücklich und beglückt gesehen, dann würde sie selbst vielleicht auch eher Frieden gefunden haben. So litt sie innerlich mit, alles was Bill litt. . . . Armer, armer, geliebter Bill! . . .

(Fortsetzung folgt.)

### Verspielt.

Roman von F. Arnefeldt.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und er hat sich gewiß als vollendeter Cavalier benommen," bemerkte Edgar, der, nachdem er die Damen begrüßt, wie ein alter Bekannter einen Stuhl herangezogen und sich darauf niedergelassen hatte.

"Aber Sie haben ihm doch mit mir gemeinschaftlich den Namen Menschenfresser gegeben!" sagte Leonie mit neckischem Vorwurf.

"Wir wollten damit doch nicht seinen regen Appetit auf frisches Menschenfleisch beziehen," lachte Edgar und nahm die Tasse Tee, die Leonie ihm reichte.

"Nuden schmeckt sicher besser," fiel sie ein und schob ihm den silbernen Korb hin. "Bitte, kosten Sie!"

Der junge Mann nahm gehorham ein Stück des lederen Gebädes und führte es zum Munde, hielt aber schnell mit Essen inne, als Alice zu ihm sagte:

"Sie haben sich bisher recht schweigsam über Herrn von Erbach verhalten, Herr Hartung; da Sie beide hier aufgewachsen sind, müßten Sie ihn doch näher kennen."

Edgar zuckte die Achseln. "Das dürfte zwischen einem Bewohner von Wiesenberg und dem Erbherrn von Feldberg doch schwer halten."

"Capuletti und Montechi oder Guelfen und Ghibellinen, wie Sie wollen! Zudem ist Hellmuth von Erbach erst nach dem Tode seines Vaters dauernd in Feldberg und auch ich bin nicht viel daheim gewesen. Es war in Wiesenberg nicht immer so hübsch, wie es jetzt ist."

Alice runzelte zu dem etwas faden Schluß seiner Rede die Stirn, während um Leonies hübschen Mund ein freundliches Lächeln spielte und ihre Augen leuchteten, Frau Doktor Ehrentraut jagte aber:

"So entschließen Sie uns heute nicht, Herr Hartung. Wenn ich auch alles gelten lasse, daß Sie nichts über Herrn von Erbach berichten könnten; rücken Sie nur mit der Sprache heraus. Wie denken Sie über ihn?"

"Wenn ich nicht Edgar Hartung wäre, möchte ich wohl Hellmuth von Erbach sein," antwortete Hartung, die Hand auf die Brust legend, und war so drollig in Bewegung und Ausdrucksweise, daß Alice und Frau Ehrentraut lächeln mußten und Leonie laut lachend die Hände ineinander schlug.

"Vortrefflich charakterisiert!" rief sie. "Und was täten Sie, wenn Sie Hellmuth von Erbach wären? Würden Sie den Janustempel schließen?"

"Auf der Stelle, wenn mein Vater, bitte um Verzeihung, meine Mutter, es gestatten."

"Aber, Sie wären doch dann Herr auf Feldberg."

"Das ist Herr von Erbach unbestritten, und doch darf er es nicht."

"Und Sie meinen, er würde es tun, wenn er dürfte?" fragte jetzt Alice und wandte sich mit großer Lebhaftigkeit dem jungen Manne zu.

"Heute lieber als morgen," erklärte dieser mit großer Bestimmtheit.

"So halten Sie ihn nicht für meinen Feind?" In Alices Stimme klang ein Frohlocken.

"So wenig wie ich es bin!" versicherte Edgar.

"Herr von Erbach ist gar nicht der Mann, an alten verrottenen Vorurteilen zu hängen, der würde dem Prozeß gern ein Ende machen, wenn mein Vater und seine Mutter ihn nur dazu kommen ließen."

"Er soll doch aber die ganze Umwohnerschaft ungünstig gegen mich beeinflusst haben?" fragte Alice. Edgar riß die Augen weit auf und rief voll Verwunderung:

"Hellmuth von Erbach? Das wäre ja gänzlich gegen seine Natur! Gnädiges Fräulein, wer hat sich denn erlaubt, Ihnen solche Annemmärchen aufzubinden? Er —" Erschrocken hielt er inne. In Alices betroffenen Mienen hatte er die Antwort auf seine Frage gelesen; er durfte nicht weiter reden und seinen Vater geradezu der Lüge zeihen.

Auch Alice mochte ihn nicht dazu veranlassen, und so gern sie ihn noch weiter hätte reden lassen, legte sie sich doch Beschränkung auf und sagte, sich erhebend:

"Wir haben uns, denke ich, nun genug von Herrn von Erbach unterhalten, ich schlage vor, in das Musikzimmer zu gehen, Sie und Leonie könnten uns ein paar Duette singen."

Ihrer Aufforderung ward sogleich Folge geleistet.

Zu Alices freudiger Ueberraschung hatten sie im Schlosse einen sehr guten Flügel gefunden, der schnell für den Gebrauch wieder hergerichtet war.

"Zündet nur die Lichter am Instrument an!"

bat Alice, während sie in der tiefsten Fensterstische Platz nahm und beide Fensterflügel öffnete. Frau Ehrentraut setzte sich an den Flügel, um die Begleitung zu spielen und die beiden jugendlichen sehr wohl zu einander passenden Stimmen begannen das Duett: "Auf Flügeln des Gelanges trag ich, Herzliebchen, Dich fort!"

Auch Alice ward fortgetragen. Nicht zu den Ufern des Ganges; sie blieb an der Saale kühlem Strande, aber ihre Gedanken richteten sich nach Feldberg.

Hellmuth von Erbach nicht ihr Feind? Es war zwischen ihnen eine Versöhnung möglich. Aber

warum hatte der Oberverwalter ihn ihr so dargestellt? Warum wandte er alle Kräfte an, sie beide auseinander zu halten? Und wenn die Feldberger nicht die Erreger der Scheu und des Uebelwollens gegen sie waren, was veranlaßte die Leute zu ihrem Verhalten?

"Kästel, Geheimnisse, wohin ich blicke! Werden sie sich lösen, und was werde ich dann erfahren?" flüsterte sie unbehörlich und verdrängte die weißen Finger ineinander.

Sie träumte mit offenen Augen, während neben ihr der Gesang auslötete.

### 8. Kapitel.

In Jena feierte man den Geburtstag des Großherzogs.

Auf dem Marktplatz war die Garnison der Stadt zur Parade angetreten, umringt von Schaulustigen, die heute in besonders gehobener Stimmung herbeigeströmt waren, das kriegerische Schauspiel, das seine Anziehungskraft auf den Deutschen nie verfehlt, mit anzusehen und den Klängen der Militärmusik zu lauschen.

Vor der "Schucht" entfaltete sich ein anderes, für Jena sehr charakteristisches Bild. Auf langen Bänken saßen hier die Studenten an hölzernen Tischen, vor sich in irdenen Krügen das schäumende Bier, im Mund die lange Pfeife, das farbige Käppchen auf dem Kopfe, neben sich die großen Hunde, die sähnelersend ihre Serren vor der allzu nahen Berührung mit den Pfäffern wahrten.

Man fühlte sich beim Anblick der Musesöhne zurückversetzt in die Zeiten von Schiller und Goethe. In diesen kräftigen, aber vom Biergenuß verschiedentlich aufgeschwemmten Gesichtern hätte der Dichter des Faust noch heute die Urbilder zu seinem Brander und Sibel, zu allen studentischen Göttern in Auerbachs Keller finden können.

Edgar Hartung hatte, so seßhaft er in letzter Zeit auch auf Wiesenberg gewesen war, heute doch der Veruchung nicht widerstehen können, nach Jena zu fahren. Leonie wäre gar zu gern mit von der Partie gewesen, da aber Alice keine Lust dazu verhierte und es für unpassend erklärte, sich heute, wo Stadt- und Landleute auf den Beinen waren, in Jena zu zeigen, hatte sie davon abstecken müssen, und Edgar mit wehmütigem Gesicht gebeten, ihr nur recht viel von den Vorgängen zu erzählen.

"Deshalb fahre ich ja nur hin, gnädiges Fräulein!" hatte er mit der treuherzigsten Miene von der Welt versichert und sich selbst eingeredet, er müsse neue Eindrücke sammeln, um den Schloßbewohnerinnen wieder frische Anregung zu bringen. In Wahrheit schmelgte er in alten Erinnerungen. Er saß bei den Studenten, unter deren Bemooften Häuptern er noch gute Bekannte und Zehnrüder besaß, ließ sich das Bier munden und fühlte sich recht wohlhaft zurückversetzt in Zeiten, die für ihn noch gar keiner allzu fernem Vergangenheit angehörten.

Blöcklich durchfuhr ihn ein Schreck. Er setzte das frischgefüllte Seidel, das er soeben zum Munde führen wollte, wieder auf den Tisch nieder, legte die neugestopfte Pfeife beiseite und sann auf einen Vorwand, sich entfernen zu können, bevor seine Genossen die eigentliche Veranlassung zu seiner Flucht entdeckten und ihn darob weidlich verpöpteten.

Sein scharfes Auge hatte drüben seinen Vater wahrgenommen, der aus einer der zum Marktplatz führenden Gassen hervortretend, der Mitte des Platzes zuschritt, und er wünschte ein Zusammenstreffen mit ihm zu vermeiden.

Der Oberverwalter, der sonst recht häufig Ausfahrten nicht nur nach Jena, sondern auch nach Weimar, Rudolstadt und bis nach Berlin unternahm, hatte, solange Fräulein von Rohr in Wiesenberg war, das Gut nicht verlassen, und der Sohn hatte nicht vermuten können, ihn heute hier zu finden. Er suchte jetzt dem Tische weg in eine Seitenstraße zu schlüpfen, aber sein Vorhaben ward bemerkt und man hielt ihn fest.

„Halt, halt, Hartung, was bedeutet denn das? Sich fortzuschleichen wie die Katze vom Laubenschlag, bevor die Störung ordentlich aufgehoben ist!“ rief einer und hielt ihn am Arme fest. „Habt Ihr solche Eile, nach Eurem Niduborn unter die Philister zurückzukommen?“ spottete ein zweiter; ein dritter gebot aber mit Donnerstimme:

„Silentium! Ich sehe die Ursache des pflichtwidrigen Muthverjuches des Herrn Rechtskandidaten. Da kommt der Herr Papa!“ fügte er, in die Melodie eines bekannten Studentenliedes fallend, hinzu, und deutete mit der Hand nach dem näher kommenden Oberverwalter. Einstimmig im Chor: „Da kommt der Herr Papa! Da kommt der Herr Papa!“ und alle Hände streckten sich dem älteren Hartung entgegen, man mochte ihn nun von Ungeheiß fennen oder nicht.

„Wen hat der Herr Oberverwalter denn aber da bei sich?“ unterbrach jetzt einer den Gesang. „Ist das nicht der Unterförster Meinhold, der ganz dicht bei der Waldschänke sein Häuschen hat?“

„Richtig, — der untröstliche Witwer!“

„Na, wenn die hübsche Dirne, die er am Arm hat, seine Braut oder die junge Frau ist, dann scheint er sich bald getröstet zu haben!“ so sprach und lachte man, wies auf das Paar, das neben dem Oberverwalter und mit diesem in lebhafter Unterhaltung sich den Weg durch das Menschengewühl bahnte.

Der Mann trug die graue, grün aufgeschlagene Uniform der großherzoglichen Forstbeamten, war eine kräftige Gestalt mit einem ziemlich verwiterten, von einem dichten dunklen Backen-, Kinn- und Schnurrbart gut zur Hälfte verdeckten Gesicht und dunklen, unruhigen Augen unter dichten, über der Nase zusammenlaufenden Brauen. Als er einmal die Mütze löstete, um mit seinem Taschentuch den Schweiß von der Stirne zu wischen, kam ein beinahe kahler Kopf zum Vorschein.

Er mochte gut fünfzig Jahre alt sein; seine Begleiterin konnte kaum die Hälfte zählen. Sie war ein dralles, hübsches Geschöpf mit flachblondem Haar, hellen grüngrauen Augen und roten Backen, denen man es ansah, daß sie die städtische Kleidung, das lange buntgeblühte Kleid, den Strohhut mit den Wohnblumen, die Handschuhe und den Sonnenschirm nur bei außergewöhnlichen Anlässen trug. Sie schien aber sehr stolz darauf und nicht minder auf die Gesellschaft des Herrn Oberverwalters, zu dem sie ganz andachtsvoll emporblickte, während er neben dem Förster herging und recht eifrig auf diesen ein sprach.

Hartung war so sehr mit seinen Begleitern beschäftigt gewesen, daß er auf die andere Umgebung wenig acht gehabt hatte. Nun aber wurde er durch das Benehmen der Studenten aufmerksam gemacht und stand nach wenigen Minuten seinem Sohn gegenüber. Da es kein Ausweichen gab, rief Edgar wieder seinen Gleichmut zur Hilfe und begrüßte den Vater, als ob ihre Begegnung hier die selbstverständlichsste Sache auf der Welt sei.

Hartung warf dem Sohn einen bösen Blick zu, mochte aber wohl keine Gründe haben, dem Unwillen über dessen Anwesenheit in Jena nicht weiter Ausdruck zu geben, und wie er es immer verstand, auch aus zufälligen und ihm sogar unangenehmen Vorkommnissen Nutzen zu ziehen, so wußte er auch dies zu seinem Vorteil auszubenten.

„Du auch hier?“ redete er Edgar an. „Sagt Du besondere Dinge zu verrichten?“ Edgar verneinte.

„Dann gehe hier mit dem Herrn Förster Meinhold in die „Sonne“ und laß ihm und seiner Frau auf meine Kosten ein Frühstück und Bier auftragen; ich habe bringende Geschäfte und kann's leider nicht selber tun.“

Ehe Edgar recht wußte, wie ihm geschehen, hatte der Vater grüßend den Hut gezogen und sich mit langen Schritten entfernt; es blieb ihm nichts übrig, als dessen Gebot Folge zu leisten. Mit ein paar artigen Worten bat er den Förster und dessen Begleiterin, ihm zu folgen, und ging mit ihnen unter dem Hohngeächter der Studenten quer über den Marktplatz dem ihm bezeichneten Gasthof zu.

Inzwischen war der Oberverwalter durch einige Straßen und Gäßchen geeilt und schritt jetzt den mit Bäumen bepflanzten Philosophenweg hinab, der mit Büsten der bedeutendsten Männer aus Jenas Vergangenheit geschmückt ist, und an dessen

zu sein. Ist ja ein altes Sprichwort: Wenn unser Herrgott einen Narren haben will, läßt er einem alten Mann die Frau sterben! Wenn er nur in seiner Verliebtheit nicht plaudert! Ob er wohl aus dem Schlafe sprechen mag? Die selige Frau war schwerhörig und keine Freundin vom Reden; aber diese — na, sie scheint mir etwas dumm. Ich muß bei nächster Gelegenheit mir den Meinhold ins Gebet nehmen; heute war keine Zeit dazu!“

Kräftig ausschreitend und mit dem Stocke, den er in der Hand trug, um sich fuchtelnd, war Hartung auf einem absichtlich gemachten Umwege in die Nähe des Bahnhofes gelangt und wandte sich von dort einem abseits gelegenen Hause zu, in dem eine Schankwirtschaft betrieben ward. Die vorn am Hausflur befindliche Gaststube war leer; der Wirt kam ihm mit großer Freundlichkeit entgegen und begrüßte ihn untertänig, aber doch wie einen alten Bekannten, flüsterte ihm zu, die Herren warteten schon und öffnete gleichzeitig die auf den Hof führende Hintertür. Hartung schritt über diesen nach einem recht verwildert aussehenden Garten von mäßigem Umfange, an dessen Ende sich ein einstöckiger Bau, ein kleines Gartenhaus, befand, dessen Läden geschlossen waren. Dennoch mußte man seine Annäherung bemerkt haben; noch ehe er die Hand auf den Drücker gelegt, wurde die Tür geöffnet und er wie von unsichtbaren Händen über die Schwelle gezogen. Hinter ihm schnappte der Riegel wieder zu.

„Oberverwalter! Freundchen! Alter Hartung! Ihr seid ja eine Karität geworden! Laßt Ihr Euch endlich einmal wieder sehen!“ so tönten ihm laute Rufe entgegen, als er nun aus dem kleinen Vorflur in die künstlich verbunkelte und durch ein paar Petroleumlampen erhellte Stube trat.

Sie hatte eine Ausstattung, die ehemals gut gewesen sein mochte, jetzt aber sehr verbraucht und verschliffen ausah. Ein dichter Tabakqualm schlug dem Eintretenden entgegen; entförkte Flaschen und halbgelerte Gläser zeigten an, daß die Anwesenden sich schon gütlich getan hatten.

„Ihr bleibt lange, Hartung,“ sagte einer der im Zimmer befindlichen Männer, eine Hünen Gestalt mit tief durchfurchtem Gesicht und in etwas nachlässiger Kleidung, die aber auf den ersten Blick den Landwirt verriet, indem er sich aus seiner bequemen Lage auf dem Sopha erhob. „Wir fürchteten schon, Ihr würdet trotz Eurer Zusage auch heute nicht zu uns kommen.“

„Wenn ich mich anmelde, so bleibe ich nicht aus, das müssen Sie doch wissen, Oberamtmann,“ erwiderte Hartung, „bin nur so schwächlich aufgehoben worden. Hätte nicht an den großherzoglichen Geburtstag gedacht, wo alles in der Stadt zusammenläuft.“

„Desto ungeförter sind wir hier!“ lachte ein zweiter, der ganz im Gegensatz zu dem anderen sehr gut und sorgfältig gekleidet war, an dessen langen wohlgepflegten Fingern ein paar wertvolle Ringe glänzten, und dessen Gesicht mit den sehr hellblauen Augen man, trotzdem es von Leidenschaften entsetzt war, doch den aristokratischen Ursprung ansah. „Warum haben Sie sich denn jetzt so rar gemacht?“ wandte er sich mit näselnder Stimme an Hartung.

„Wissen Sie das nicht, verehrter Herr Graf?“ fragte ein dritter, dem das lockige, dunkle Haar lang auf den hellbraunen Sammetrock herabfiel. „Herr Hartung wandelte in den Zaubergärten der Armida, sein Minnendienst.“



Junge Römerin.

Säulern Inschriften verkünden, wer von solchen einst darin gewohnt hat.

Hartung hatte andere Dinge im Kopfe, als auf diese Zeugen einer entschwundenen Zeit zu achten.

„Verdammt, daß ich mit dem Burschen zusammentreffen mußte!“ brummte er, „der ist imstande und klatscht in seines Herzens Einsat meiner hohen Gebieterin, daß er mich hier gesehen hat, und sie glaubt mich doch auf einer Inspektionsfahrt nach dem Vorwerk. Verbiten durft' ich ihm auch nicht, darüber zu reden, damit hätte ich mir eine zu arge Blöße gegeben; nun, ich muß trachten, mich durchzuwinden. So ungern ich sie aus den Augen lasse, ich hielt's einfach nicht mehr aus. Hätte vielleicht besser getan, auf ein paar Tage nach Berlin zu reisen!“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort. „In dem Neste hier stößt man bei jedem Schritt auf Bekannte! Muß mir auch der Förster in den Weg laufen! Und der alte Narr hat wieder geheiratet! Ein junges Ding, dessen Vater er sein könnte; scheint bis über die Ohren verliebt in sie

Ein allgemeines Gelächter unterbrach ihn. „Silentium!“ hieß es, „wir wünschen nicht in den Olymp versetzt zu werden.“

„Was hat Arminia mit dem Olymp zu tun?“ wollte der Schwarzgelockte berichtigten, aber Hartung, der inzwischen an den Tisch getreten war, ein großes Glas mit Sekt voll gegossen und es auf einen Zug geleert hatte, rief:

„Haltet doch das Geschäft nicht auf! Mzu lange kann ich nicht hier bleiben.“

Die aus zehn bis zwölf Personen bestehende Gesellschaft gruppierte sich um den Tisch, auf dem schon Karten bereit lagen.

„Bauen wir den Tempel!“ fuhr der Oberverwalter fort, indem er ein Stück Kreide ergriff und die Zeichnung ausführte, „ich nehme die Bank!“ Die Herren, die sich hier versammelt hatten, bildeten den sogenannten Klub der Harmlosen, eine Gesellschaft, die sich zu verbotenen Hazardspiel an diesem abgelegenen Orte zusammenfand und dies schon seit Jahren tat, ohne daß ihr Treiben bisher von dem Auge des Gesetzes entdeckt worden war. Sie setzten sich zumeist aus wohlhabenden Gutsbesitzern der Umgegend zusammen, es befanden sich aber auch Leute unter ihnen, die nur vom Spiel lebten, wie der Schwarzgelockte, ein verdorbener Kandidat der Philologie.

Große Summen waren schon in dieser verschwiegene Gartenstube verloren und gewonnen worden. Das eifrige Mitglied des Kreises war der Oberverwalter Hartung aus Wiesenberg, der den Kumpanen ein sehr wertvoller Geselle war, denn er wurde gewöhnlich von ihnen gerupft, sein Pech war sprichwörtlich. Er war aber dergestalt vom Spielteufel besessen, daß alle Verluste ihn nicht abhalten konnten, immer wieder die Gunst der wetterwendischen Fortuna zu versuchen. Er beschränkte sich auch nicht auf den „Klub der Harmlosen“, sondern er spielte, wo er es nur tun konnte, ohne Aufsehen zu erregen, und hatte um seiner Leidenschaft zu fröhnen, immer Vorwände gefunden, um nach Berlin, nach Leipzig oder nach einer noch weiter von seinem Wohnort entfernten Stadt zu reisen. Ein großer Teil der Einkünfte von Wiesenberg war ihm auf diese Weise durch die Finger gerannt.

Seit der Ankunft Fräulein von Rohrs auf ihrem väterlichen Erbe hatte er auf das Spiel verzichtet müssen, da er Wiesenberg nicht verlassen mochte. Einestheils war es ihm darum zu tun, in den Augen der jungen Damen als pflichterfüllter Beamter zu erscheinen, der nie von seinem Platze wich, andernteils wollte er sie auch nicht gern aus den Augen lassen.

Wer konnte wissen, was geschah, wenn er sie unbewacht ganz ihrer freien Bewegung überließ.

Zuletzt war die Leidenschaft aber doch zu mächtig in ihm geworden und hatte alle Ermahnungen der Vernunft über den Haufen geworfen. Einen Tag, einen einzigen Tag würde er ja abkömmlich sein! Während eines einzigen Tages

konnte schwerlich ein Unheil entstehen! Er hatte an den Oberamtmann, der eine Art Vorsteheramt im Klub bekleidete, geschrieben, sich für einen bestimmten Tag angemeldet und es hatte sich der größte Teil der Genossen eingefunden.

Und nun saß man um den Tisch und spielte. Die Petroleumlampen brannten leer und mußten durch den ab und zu herbeischleichenden und sich nach den Befehlen der Herren erkundigenden Wirt frisch gefüllt werden; die Flaschen waren leer getrunken und wurden durch neue ersetzt, etwas kalte Klische, die herangeschafft worden, hastig verschlungen, sonst spielte man ohne Unterbrechung und mit wechselndem Glück. Nur Hartung blieb sein altes Pech anfänglich und getreu.

Die wohlgefüllte Briestafche, die er vor sich hingelegt hatte, wurde immer dünner, das Häufchen Goldstücke, das er dem Portemonnaie entnommen hatte, schmolz mehr und mehr zusammen. Er mochte die Bank nehmen oder mochte spielen, die Karte schlug immer gegen ihn; schmunzelnd sadte der Schwarzgelockte die ihm zustießende Goldbader

inne geworden, wie weit der Tag inzwischen vorgerückt war.

Einzelnen, vorsichtig sich nach allen Seiten ängstlich umschauend, verließen die Genossen die Spielhölle. Als sie aus dem heißen Raume ins Freie traten, zeigte sich am blaßblauen Himmel bereits der Abendstern. Ein ganzer Tag war im wüsten Gelage dahingebracht worden. Erschöpft und taumelnd, weniger von den genossenen geistigen Getränken als von der Aufregung des Spiels und des Auftretts mit dem Kandidaten trat Hartung den Weg nach dem zu seinem Glück nicht fern liegenden Bahnhof an. Hätte er nicht die Karte zu seiner Rückfahrt schon am Morgen gelöst gehabt, es würde ihm an Geld gefehlt haben, sie zu bezahlen, und er hatte sich außerdem auf Ehrenwort verpflichtet, dem Grafen 1000 Mark, die dieser ihm gestundet, binnen 48 Stunden zu entrichten.

„Ich habe kein Geld in der Kasse!“ stöhnte er, während er in einem Abteil erster Klasse, in dem er sich allein befand, die Fahrt machte.

„Die ganze Einnahme für die verkaufte Wolle ist heute drauf gegangen. Es bleibt mir nichts übrig, als morgen wieder nach Jena zu fahren, und das Geld aufzunehmen. Glücklicherweise habe ich Kredit.“

„Aber wie lange noch?“ fuhr er fort. „In wenigen Tagen ist Fräulein von Rohrs einundzwanzig Jahre, dann muß ich ihr Rechenstift ablegen, zu einer weiteren Ausdehnung meiner Macht habe ich ihren Schwachkopf von Vater nicht bringen können.“

„Ich werde mir selbst helfen!“ fügte er, sich aufrichtend, hinzu. „Ich werde ihr einbeizen, daß sie mich inoffällig bittet, die Leitung der Geschäfte zu behalten, daß sie verspricht, zu tun, was ich will.“

Mit diesem Vornehmen verließ er in Dornburg den Wagen und trat zu Fuß den Weg nach Wiesenberg an.

### 9. Kapitel.

Der zwanzigste Juli war für Schloß Wiesenberg und alles, was dazu gehörte, ein wichtiger, bedeutender Tag. Fräulein von Rohrs feierte heute ihren Geburtstag, und zwar war es der einundzwanzigste, der sie großjährig und tatsächlich zur Herrin von Wiesenberg machte, was sie bisher nur dem Namen nach gewesen war. Oberverwalter Hartung hatte nunmehr das Regiment an sie abzutreten.

Schon am frühen Morgen war ihr durch einen ganz leidlich geschulden Chor der Dorflieder unter Leitung des Schullehrers ein Ständchen gebracht worden; sie war hinuntergegangen, um sich zu bedanken, und hatte auch, unterstützt von Leonie und Frau Gysen, eigenhändig den Kaffee eingegossen und den Kluden verteilt, mit dem die kleinen Sängler in einem großen Zimmer des Beamtenhauses bewirtet wurden.

# Schönheit

verleiht ein gartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut, und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul., à St. 50 Pf. überz.hab.

ein und hatte sogar noch die Keckheit zu sagen: „Ausgleichende Gerechtigkeit, Herr Oberverwalter! Warum soll nicht auch in meine Tasche etwas von dem höchsten Reichthum fließen? War doch mein Vater „Organist und ehrbarer Kantor“ in Wiesenberg. Fräulein von Rohrs behält doch genug.“

„Sie wagen zu sagen, daß ich mit des Fräuleins Gelde spiele?“ fuhr Hartung auf.

„Non olet!“ erwiderte der andere, gleichmütig die Achseln zuckend, „mir ist es gleichgültig, woher es stammt.“

„Elenber!“ schrie der Oberverwalter und warf die Karten nach ihm.

Jetzt sprang der ehemalige Lehramtskandidat auf und machte Miene, sich auf Hartung zu stürzen. Es würde zwischen den beiden zu einer Prügelei gekommen sein, bei der der schmächtige Schwarzgelockte höchst wahrscheinlich den Kürzeren gezogen hätte, wenn sich die andern nicht ins Mittel gelegt und die Streitenden getrennt hätten.

Auf allgemeines Andringen entschloß der Kandidat sich zu einer Art Abbitte, und der Friede war nöthig hergestellt, man nahm jedoch das unterbrochene Spiel nicht wieder auf; erst jetzt war man

**Wichtige Versandzettel für**

**Cigarren**

100 Stück	2.30	2.35	2.40
500 Stück	2.60	2.80	3.00
1000 Stück	3.40	3.60	3.80
2000 Stück	4.20	4.50	4.80
3000 Stück	5.40	5.60	5.80
4000 Stück	6.50	7.00	7.50

Am Leben von der Beschaffenheit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterlisten von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebigem Wahl zu Diensten. Carl Streubel, Dresden-A., Bettendorferstr. 13/14.

Der neueste illustrierte Restaurant wird Neben auf Wunsch gratis abgegeben.

**Nach wie vor** werden **solleste** **Wafeln** zu **dauchestien** **Stücken** **ver** **achtet**. Muster zu Diensten.

**Wilhelm Reckel, Göttingen 57.**

**Hienfong-Essenz** gar. m. Weinsgehalt ber. verfr. f. Wobemens. Auf. extrafakt 1 Dg. 2.40 RM, höchst aromatisch 1 Dg. 3.00 RM, 30 Stk. fr. Cst. engl. Wünderbalsam, 1 Dg. 1.20 RM, 60 Stk. fr. Althorn. reell. Übergangsschle. Lab. H. Schöler, Oberhain-Königssee (Mähr. Wald).

**SOCHET VITICOLE**

**FRANCO-ALEMANDE.**

**Import**

**französischer Weine.**

Als besonders preiswert empfehlen wir:

per Liter	
Französischer Rotwein	Mk. 0,75
Moselwein	„ 0,85
Portwein (spanisch)	„ 1,25

In Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

ferner:

per Liter	
Bordeaux-Weine	exkl. Glas
Château Bernard Bourg	M. 1,20
St. Emilion Montagne	„ 1,00
Médoc St. Julien	„ 0,80

5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.

**Société viticole franco allemande m. b. H.**

Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671. **SW., Ritterstr. 50.** Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671

**Wilhelm Paulus,**  
Markneukirchen i. S. No. 568

**Anerkannvordr.**

**Musikinstrumente**

„ jeder Art zu billigsten Preisen“

Illustr. Katalog gratis

**Erfinder**

verlangen vor Anmeldung zur Information kostenfrei eine Probennummer der „Patent - Rundschau“ von **Brockhaus & Co., Elberfeld.**

**Die Koketterie**

des Weibes liegt in der Kleidung. Besten Rat in der Kunst, sich zu kleiden, gibt das neue **Favorit-Modenalbum**, nur 70 Pf., **Jugend-Modenalbum**, nur 80 Pf. franco, bei der **Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-S., Nordstrasse 55.**

Wollen Sie mehr Fische fangen? Schreiben Sie eine Postkarte an Chemiker Dr. Timmermann, Perren 143 A.H. Sie erhalten dann gratis u. franko den Ratgeber zum Fischfang mit Angel u. Netz!

**Tausende Raucher empfehlen**

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr befeuchtenden und gesunden **Sabat 120624.** Freie am Stück zu 9 Stück meines berühmten **Fischerlobat** für 4,25 Mk. inkl. 9 Pf. **Wahrentabak** und **Welle** kosten zusammen 9 Mk. franco. 9 Stück **Sabat-Sanaler** mit **Welle** 6,50 Mk. franco. 9 Pf. **hall. Sanaler** und **Welle** 7,50 Mk. inkl. 9 Pf. **Brandlinterer Sanaler** mit **Welle** 10,00 Mk. gegen Nachnahme bittenzugeben, obenbeschriebene **Detachments** oder eine rechteckige **Solpferle** oder eine lange **Welle** erwünscht.

**E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Weltruf.**

Auf Andringen der Frau Doktor Chrentraut und ihrer Cousine hatte Alice heute die Trauer ganz abgelegt und trug schon am feistlichen Morgen ein dunkelblaues Seidenkleid mit reichem Ausputz. Gegen irgendwelches Schmuckstück aus den reich gefüllten Etuis ihrer Mutter hatte sie sich aber nicht entschieden, ebenso gegen Blumen, die Leonie ihr aufhängen wollte. Ihr schönes, dunkles Haar war schlicht frisiert und etwas in die hohe, weiße Stirn hineingekämmt, eine kleine Broche mit einem von Rubinen umgebenen, nicht allzu großen Diamant hielt den weißen Spitzentragen geschlossen, auch war daran die feine goldene Kette mit der kleinen Uhr befestigt, die sie fast immer im Gürtel trug.

Während Alice die Reihe ihrer kleinen Gäste entlang schritt, freundliche Worte zu ihnen sprach und sie zum Zuhören ermunterte, trug ihr Gesicht doch keinen frohen Ausdruck. In wenigen Stunden hatte sie den Rechenschaftsbericht des Oberverwalters entgegenzunehmen, und sie fühlte, daß sie an einem entscheidenden Wendepunkt ihres Lebens stand; Sارتung mußte ihr jetzt klaren Wein eingießen, tat er es nicht aus eigenem Antriebe, so wollte sie ihn geradezu fragen.

Leonie, die in ihre Lieblingsfarbe „weiß“ gekleidet war und trotz des frühen Morgens schon wieder den Blumenkor des Gartens für ihren Schmuck gekümmert hatte, trat zu ihr, legte ihr schmeichelnd die Hand auf die Schulter und sagte: „Ueberlassen wir jetzt die Kleinen sich selbst und der Dohut ihres Lehrers; die Kuchenberge werden viel schneller dem Erdboden gleich gemacht werden, wenn wir nicht mehr dabei sind. Lante Chrentraut und ich möchten Dich noch ein Stündchen für uns haben, bevor der offizielle Tag beginnt.“

Alice antwortete nur durch ein Kopfnicken und einen Seufzer, der zwar leicht hingehaucht war, aber doch sehr schmerzlich klang, so daß Leonie zurendend sprach:

„Liebchen, was drückt und quält Dich? Es ist ja recht traurig, daß Du schon in so jungen Jahren die Eltern verloren hast, aber geht es mir denn besser? Und nicht jede, die elternlos im Leben steht, erhält mit ihrer Mündigkeit einen so herrlichen Besitz wie Wiesenberg. Ach —“

„Komm, komm!“ unterbrach sie Alice, von ihren Reden offenbar gepeinigt, und die beiden jungen Damen verließen das Zimmer und schritten Arm in Arm über den heute festlich aufgeräumten Gutshof dem Schlosse zu, auf dem die Fahne in den Farben der Ruhr lustig im Winde eines klaren, nicht allzu warmen Sommermorgens flatterte.

Leonie führte die Cousine nach dem den Damen als gemeinschaftlichen Salon dienenden dreifensterigen, hell tapezierten Zimmer, an dessen Wänden einige gute, italienische Landschaften darstellende Bilder hingen und dessen Möbel aus dunklen Mahagoni waren. Sofa, Sessel und Stühle waren mit ein wenig verblühtem apfelgrünen Seidenstoff mit eingewirkten Rosenbutetts

bekleidet, zu dem die auf dem parkettierten Fußboden an einigen Stellen liegenden nur mäßig großen Teppiche dazwischen.

In der Mitte des Zimmers stand ein mit einer blendend weißen Damastervierte bedeckter Tisch, auf den Leonie und Frau Doktor Chrentraut, die die Eintretenden erwartete und ihnen entgegenkam, ihre Gaben niedergelegt hatten und der mit ganz erlesenen Erzeugnissen der Backkunst der Frau Chrentraut bedeckt war. Blumen in Schalen, in Körben und Töpfen waren in verschwenderischer Fülle und Schönheit darauf ausgebreitet.

Dankbar, aber doch mit einer gewissen Flüchtigkeit musterte Alice die Geschenke. Ach, ihr Herz war ja viel zu schwer, als daß sie sich an dem hübschen Lande, den man ihr ausgebaut, hätte erfreuen können. Sie warf sich in die Arme ihrer mütterlichen Freundin und flüsterte ihr zu:

„O, Lantchen, Lantchen, was wird der heutige Tag mir noch alles bringen!“

„Köstlichlich nur Gutes!“ antwortete leise Frau Doktor Chrentraut und fügte hinzu: „Mut, Mut, mein geliebtes Kind, es wird alles besser kommen, als Du fürchtest.“ Mit einem innigen Kuß auf die rechte Stirn des von ihr wie eine Tochter geliebten Mädchens entließ sie sie aus der Umarmung, und schon stand Leonie bereit, ihr zu erklären, von wem die einzelnen Gaben stammten.

„Die kostbare Fruchtpyramide ist von dem Herrn Oberverwalter, er hat sie gewiß aus Weimar, wenn nicht gar aus Berlin kommen lassen, und dieses Blumenarrangement von Edgar Hartung kann sich auch sehen lassen.“ plauderte sie. „In Anbetracht der Zuschüsse, die dein Vater ihm leistet, hat er wirklich das Menschlichste getan.“

„Und von wem ist das?“ unterbrach sie Alice und nahm ein mäßig großes, sehr fein geflochtenes Körbchen auf, das mit köstlichen Orchideen und seltenen Gräsern gefüllt war. Sie suchte nach einer Karte, aber Leonie rief mit schelmischem Lachen: „Vergeltliche Mühe, Alice, der Sender hat sich nicht genannt.“

„Aber wo kommt es her?“

(Fortsetzung folgt.)

### Beiteres.

Umgefaßt. „Denke Dir, dieser Esel von Zeichenlehrer gibt mir tatsächlich keine Stunden mehr! Er sagt, ich würde nie in meinem Leben zwei richtige Striche machen können.“ — „Ach! — Und was machst Du jetzt?“ — „Nun, — ich male.“

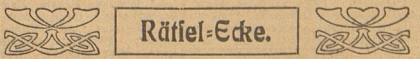
Zu ängstlich. „... Sie würden diese Sängerin nie heiraten? Warum denn nicht?“ — „Wissen Sie, wenn die mit der Stimme zu singen wagt, da hat sie mir zu viel Courage.“

Auffallend. Richter: „Wann fiel Ihnen das Verschwinden Ihrer Hauswirthin auf?“ — Zeuge: „Gegen Mittag: es war nämlich der „Erste“ und sie hatte mir noch nicht die Rechnung vorgezeigt!“

Subjektive Auffassung. Richter: „Wie kamen Sie dazu, die Gänsebrust an sich zu nehmen und alsbald zu verschlucken?“ — Angeklagter: „Ich hatte Hunger, Herr Richter.“ — Richter: „Ja, hielten Sie denn das nicht für Diebstahl?“ — Angeklagter: „Mein, ich hielt es für ein gesundes Freßgen.“

Er kennt sich. Herr Süffel (der bereit, nach der Uhr sehend): „Zehn Minuten will ich noch warten. Wenn ich jetzt schon geh' so fehr' ich unterwegs nochmal ein, und dann veräum ich den Zug.“

Triftiger Grund. „Aber Herr Müller, Ihre erste Frau war doch ein rechter Drache. Dann haben Sie ihre Schwester geheiratet, die auch nicht viel besser war, und nun wollen Sie wirklich noch die dritte Schwester heiraten?“ — „Ja, bei den dreien komme ich wenigstens mit einer Schwiegermutter aus.“



## Rästel-Ecke.

### Rästel.

Von Berlin baut sich eine Bräute hoch über einen grauen See; Sie baut sich auf im Augenblicke, Und schwindelnd steigt sie in die Höß'.

Der höchsten Schiffe höchste Masten ziehn unter ihrem Bogens hin; Sie selber trug noch keine Lasten Und scheint, wenn du ihr nahest zu stehn.

Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet, Sowie des Wassers Flut versiegt. So sprich, wo sich die Bräute findet, Und wer sie künstlich hat gefügt.

Schiller.

### II.

Kenntst du das Bild aus zartem Grunde? Es gibt sich selber Licht und Glanz. Ein andres ist's zu jeder Stunde, Und immer ist es frisch und ganz. Im engsten Raum ist's ausgeföhret, Der kleinste Rahmen foßt es ein; Doch alle Größe, die dich reizet, Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kamst du den Krystall mit nennen, Ihm gleichst an Wert kein Edelstein; Er leuchtet, ohne je zu brennen, Das ganze Weltall saugt er ein? Der Himmel selbst ist abgemahlet In seinem wundervollen Ding; Und doch ist, was er von sich strahlet, Noch schöner, als was er empfangt.

Schiller.

### III.

Stiebst du die erste rückwärts an, So zeigt sie mehr als gehn dir an. Ein frommer Mann im Morgenland Wird wie das letzte Paar benannt. Das Ganze ist des Staubes Feind. Sag' an, wer ist damit gemeint?

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels aus voriger Nummer:

Kaffee, Milch und Juder.

**Sommersprossen**  
entfernt nur **Crème Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolgreich angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit **Crème Any**; es wird Sie nicht reuen! Franco 2.70, Nachn. 2.85, Verlang. Sie unsero viel, Dankesch. Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt. gesch. Recht nur durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 189, Els.

**Busento - Fahrräder**  
52 Mark mit 5 Jahren Garantie!!!  
Viele Zeugnisse über erstklassig. Qualität.  
Laufdecken 225 M., Schläuche 1.90 M. Verl. Sie Katalog, 222 Seiten, gratis u. fr.  
**Fritz A. Lange, Leipzig 50.**

**Gichtiker**  
trinken keinen Brunnen mehr, sondern nehmen **Dr. Liese's Gichtpillen.**  
Versand durch **Adlerapotheke Lübeck 1.**

**Hamburger Kaffee**  
roh und geröstet.  
Verlangen Sie Preisliste.  
**Willi Nimmergut Hamburg 27.**

**Clichés** in Autotypie und Strichätzung leistungsfähigsten und billigsten  
Wilhelm Grabe, Berlin S W

**Solidaria Fahrräder**  
Das beste Rad der Gegenwart.  
Lieferung auf Wunsch gegen **T O L I E R A N Z**.  
Anzahlung 20-40 M. Abzahlung monatlich M. 8-10.  
Reichsradler bei Barzahlung v. M. 68.— an. Zaheljähr. billiger.  
Katalog umsonst.  
**J. Jendrosch & Co. Charlottenburg No. 12**

**Alles**  
für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägerel, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katalog 1.50 Pf.)  
**Mei & Widmayer, München 13.**

**Hässlich**  
find Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Gesichtspickel, Hautröte, Pusteln, Bläschen, rote Flecke, sowie Kopfschuppen und Haaransfall. Alles dies beseitigt  
**Steckenpferd - Teerschwefel - Seife**  
allein echt mit der Schutzmarke „Steckenpferd“ von **Bertram & Co., Radebeul., a. St. 50 Pf.** Überall zu haben.

**Nochmals 40 Prachtbetten**  
zweischläfrige Aussteuerbetten  
seht recht, dicht Daunennest, Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, infolge Grossenkaufs nur Mk. 30.—, Dasselbe Bett mit besserem, daunenreichem Deckbett Mk. 35.—, Besseres hochherrschaffl. Daunennest Mk. 40.—, Garantie: Umtausch, Bettstellen Gelegenheitskauf. Katalog grat. **Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 60.**

Bessere Akkordeons  
**Wilhelm Lanka, Gera Reuss No. 25. Harmonikafabrik.**  
Preisliste umsonst und portofrei.  
Akkordeons schon von Mk. 1.50 an.  
**Leberecht Fischer, Markneukirchen L.S. No. 247. Eig. Fabrik u. direkt. Versand von Musikinstr. u. Saiten. Kat. ums. u. portof.**

**Anzeigen** haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

**Bettfedern und Daunnen,**  
garantirt staubfrei und gut füllend,  
\$78. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 9/11.  
**Vorzügl. Daunnen,** 2,25 9/11.  
Berichtet von 5 Wunden an gegen vorberge  
Umfahrung oder Regnahme des Bettes.  
**Michels & Co.,**  
Cöthen i. Anh.

**Bandwurm mit Kopf**

auch Spul- und Madenwürmer werden  
besiegt durch die

**Bandwurm-Emulsion**

der Apotheke in Klingenthal in Sachsen 55  
Inhaber **Apotheker Korb.** Preis pro  
Fl. 5,50 M. Genaue Anweisung liegt bei.  
— Zahlreiche Dankeschreiben.

**Extra starke Echte Hienfang-Essenz**  
(Destillat) 4 Dtz. Mk. 2,50 wenn 30 Fl.  
Mk. 6,- portofrei.  
Labor. E. Walther, Halle-S., Stephanstr. 12.

**Tausende**

Kinder-, Sport-, u. Luxuswagen, Kin-  
derstühle, Fahrräder, Fahrrad-  
Kindermobel, Leiterwagen, Fahr-  
radzubehör.  
**Sächsische Kinderwagen- und  
Fahrrad-Industrie Zeitz 98.**



**Braunschweiger Fahrräder**  
Modelle 1909  
36M. 44M. 48M.

find anerkannt die  
allerbesten und billigsten.  
Extrastarke Bauart.  
Zugfähigkeit unter  
Garantie eines  
jeden Körpergewichts.  
6 Jahre schrift-  
liche Garantie, 6 Wochen Probezeit.  
Stärke, kräftige Tourenräder, leicht  
mit allen Zubehör, sowie allen Reparaturen  
der Werkstatt, dauerhaft, spielend leichtem  
Lauf 64 Mk., 73 Mk., bis zu den  
reinsten, schwachsten Luxus-Modellen  
Nachfolger lagieren dieselben bestehend  
höher. Nichtgefallende Räder nehme auf  
meine Kosten zurück. Katalog umsonst.  
Frankfurter Fahrrad-Grossfirma

**L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310**  
Mogelstrasse 14. Pneumatik sehr billig.  
Verfand nach allen Belagenden. Ver-  
fandt leistungsfähigste Firmendiefer seit  
Deutschlands. Berühmt durch Lieferungen  
an Mitglieder von **Sahn-, Hon-,  
Schweizer, Militär-, Arizaga, Ger-  
ber-, Werkmeister, Staats- und  
Reichseisenbahn - Beamten - Ver-  
einen, Radfahrer - Vereinen.**  
— Einfinden von beliebigen Anfertigungs-  
und Nachbestellungen.

Lieferer schon neue **36** 9/11.  
Konkurrenz-Fahrräder  
9/11. Reumatt hat 50 9/11. nur 44 Mk.

**Strickmaschinen**

liefern billigst P. Kirsch, Döbeln i.

**50 Betten!**

buchrot, dicht Daunnenüber, große Ober- u.  
Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halb-  
daunen, wegen kleiner Preisveränderung  
Werk 30,-, daselbe Bett mit Daunnenüber  
u. 35,-. Feinluft herbstlich. Daunnenbett 40,-.  
Nicht gefallend, Geld zurück. Katalog frei.

**Bettenfabrik**

**Th. Kranefuss, Raffel 44.**

**Adolf Kessler junior**

Markneukirchen i. S. 96.  
Direktor Versand unter Garantie.  
Katalog franko.

**Beachten Sie doch nur einmal die Preise**

verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes  
Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei  
Spezialitäten. Sie werden immer darauf zurückkommen. 1. **Ravensberger  
Landmargarine**, erstkl. Butterersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität  
und Geschmack. 2. **Pflanzenbutter**, garantiert rein vegetabilisch, hoch-  
feines Aroma, köstlicher Geschmack, 3. **Bratöl** (wie Palmöl) hart, zum  
Kochen, Backen und Braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam.  
Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und fahren gut dabei.  
Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt.  
**Ravensberger Landmargarine** 60 Pfg. pro Pfund  
**Pflanzenbutter** . . . . . 55 " " "  
**Bratöl** . . . . . 55 " " "  
Verpackung frei. Garantie kostenlose Zurücknahme

**Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.**

**Kranke Männer**

verlangen gratis und franko den nützlichen Prospekt Nr. 19 vom  
Verlag **Silvans, Genf** (Schweiz).



**Sehen Sie genau hin und merken Sie's gut:**  
Nur der Zwerg als Schutzmarke bürgt Ihnen beim  
Einkauf für die Echtheit des Original-Futterkalk-  
Präparates von Weltruf, der allein echten Marke B, d. i.  
M. Brockmanns Marke B mit dem Zwerg. Steigt und er-  
hält bei täglicher Befütterung dauernd die Fröbust  
der Tiere, daher unentbehrlich bei der Zucht wie bei  
der Mast. 100 Ko. 39 M., 50 Ko. 20 M., 25 Ko. 11 M.,  
12 1/2 Ko. 6,50 M., 5 Ko. 3,50 M. Alles franko. Postnach-  
nahme 20 Pf. mehr.  
**M. Brockmann** Chemische Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritzsch 35 a  
Älteste und renommierteste Spezial-Firma für Futterkalk.

Original-Packungen 4 1 Pfd. zu 40 Pf. und  
5 Pfd. zu 1,80 M. nur in den durch unsere Zwerg-  
Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

**Photograph. Apparate** neueste Modelle zu mässigsten Preisen

**Grammophone** sowie Schallplatten allein. Musik-Spieldosen Automaten

**Zithern** aller Arten u. Systeme Mandolin, Gitarren in allen Preislagen

**Violen** erstklassige Instrumente nach alten Meister-Modellen Bratschen, Cello usw.

**Teilzahlung** bequem

Reichillustr. Hauptkatalog Nr. 56 gratis und frei — Postkarte genügt.  
**Bial & Freund in Breslau II und Wien VI/2**

Beachten Sie, dass sich eine gute Ware

**Lichtenheld's ächte**

Hingfong Essenz mit dem „Licht“  
erhalten Sie in den meisten Apotheken pr. Flasche 50 Pfg.  
engros pr. Dtz. M. 3,60, nur bei 2% Dtz. franco incl. zu M. 39,00 nach

Laboratorium Lichtenheld  
Meuselbach 63 (Thür. Wald)  
achten Sie aber auf die Schutzmarke  
„Licht“ und verlangen Sie nur  
Lichtenheld's ächte

**Hingfong Essenz**  
niemals zu Schleuderpreisen liefert lässt.

**Superior-Fahrräder**

in Qualität, äußerst vorteilhaft im Preise!  
Alle Radfahrerbedarfsartikel, Nähmaschinen, Haushaltungs-  
gegenstände, Waffen, Uhren, Musikinstr. etc. allerbilligst.  
Lieferung direkt an Private. Katalog gratis.

**SUPERIOR-FAHRRAD-INDUSTRIE,  
AKTIENGESELLSCHAFT, VORM.  
HANS HARTMANN, EISENACH 13.**

Preußische Verlagsanstalt, G. m. b. H.  
Berlin SW 68, Ritter-Straße 50.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

**Der Eisenbahn-Güterverkehr**  
(deutsch und international)

**Ratgeber für Spediteure, Kaufleute  
:: Eisenbahnbeamte usw. ::**

Nach dem neuesten Stande der Vor-  
schriften bearbeitet von W. Pietsch,  
Kaiserlichem Rechnungsrat im Reichs-  
Eisenbahnamt.

2. vermehrte und verbesserte Auflage.  
Ca. 12 Bogen stark, Brosch., Format 15x22 cm.

Die zweite Auflage enthält nicht allein die neuen  
Vorschriften der Verkehrsordnung, die neuen Tarifvorschriften,  
Güter-Klassifikation, sondern ist auch durch weitere  
Abschnitte wesentlich bereichert worden, u. a. durch  
Vorschriften über die Verwendung des Frachtkunden-  
stempels, Bedingungen für Frachtstunden (neu!), Ueber-  
sicht der Normaltransportgebühren usw.

**Preis M. 3,-**

**1000 Mk.**  
ber Preis (500, 300, 200 M.)  
für neue praktische und bewährte  
Bettfedern  
J. Bettfedern Berlin SW 98 u.

Bel Bezug von Waren bitten wir sich  
auf dieses Blatt zu beziehen.

**Hygienische**  
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog  
u. Empfeh. viel. Aerzte u. Prof. kat. ufr.  
H. Unger, Gummiwarenfabrik  
Berlin NW, Friedrichstrasse 10/12.

**Magerkeit.**  
Schöne, weite Körperformen, wunderbare  
Hülle durch unser orientalisches Kraftpulver  
„Biotin“, geteilt gelüftet, preis-  
gefragt in gold. Medaill. Paris 1900,  
Sanktbr 1904, Berlin 1905, in 6  
Röden bis 30 Pfund Zunahme, garantiert un-  
schädlich, streng reell — fein schmeckend.  
Viele Dankschreiben. Katalog mit Ge-  
brauchsanweisung 2 Mk. 20 Pf. anfordern ohne  
Nachn. an: Porto. Hygienisches Institut  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

**Zur Reklame**  
erhalten Radler mit größeren  
Bekanntkreis Prima Fahr-  
rad für ermäßigten Preis  
**Scholz, Fahrradw.**  
Steina a. O. Nr. 2/3.  
Schläuche 1,90 2,30 2,75 3,60  
Decken 1,95 2,75 3,75 5,00  
Starke Gebirgsdecken 4,75 6,25

**Korpulenz  
Fettleibigkeit**  
wird beseitigt durch d. Tannin-Zeherkur. Frei-  
gekümt mit gold. Medaillen u. Ehren diplomen.  
Kein harter Stuhl, keine fäulnisvollen Nege, sonst  
bei jugendlich schlanken, elegante Figur u.  
große Stärke. Kein Heilmittel kein Geheim-  
mittel lediglich ein enttarungsmittel für er-  
kunte Personen. Heiligt empfohlen. Keine Diät,  
keine Menstr. b. Nebenwirkung. Wirkig. Wirkung.  
Bott 2,50 M. frei. gegen Botschaft ab Rückn.  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur  
Schuster & Cö**  
Markneukirchen Nr. 302.  
Fabrikation u. direkter Versand  
allzeit gratis Hauptkataloge postfrei.

**ff. Zucker-Honig**  
30 Pfund Bischeimer . . . brutto Mk. 6,00,  
10 . . . Emaliletopf . . . . . 2,50,  
10 . . . Emaliletopf . . . . . 2,50,  
**ff. Pflaumenmus**  
25 Pfund Bischeimer . . . brutto Mk. 4,25,  
10 . . . Emaliletopf . . . . . 2,00,  
10 . . . Emaliletopf . . . . . 2,00,

**ff. Marmelade**  
25 Pfund Bischeimer . . . brutto Mk. 5,75,  
10 . . . Emaliletopf . . . . . 2,50,  
10 . . . Emaliletopf . . . . . 2,50,  
**ff. Preisselbeeren**  
10 Pfund Biscchoso . . . brutto Mk. 3,00.  
**Georg Otto Lange,**  
Nahrungsmittelfabrik,  
Braunschweig 39.